Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848
4 (1820)

40 (2.10.1820)

urn:nbn:de:gbv:45:1-770244

Visual Library

Oldenburgische Blätter.

Nro 40. Montag, den 2. October 1820.

Ueber Sammlung Deutscher Alterthümer.

Der Verfasser des letzten Aufsatzes im vorigen Stücke dieser Blätter verdient den Dank der Verehrer des Deutschen Alterthums für seine Ermunterung zur Sammlung der Ueberreste der Vorzeit. Es wünscht derselbe, daß die Besitzer solcher Alterthümer diese nach Oldenburg senden möchten, daß daselbst eine Sammlung alles dahin gehörigen errichtet, daß diese beschrieben, zum Theil in Kupfer gestochen, und daß sie durch Reisen und Nachgrabungen vermehrt würde. Allerdings ein Vorschlag, der sehr der Beherzigung werth ist. Aber schon mancher Vorschlag ist dadurch unerfüllt geblieben, daß man demselben gleich anfangs eine zu weite Ausdehnung gab. Die Schwierigkeiten, die der Erfüllung des vorliegenden im Wege stehen, hier zu entwickeln, wird nicht nöthig seyn. Nur einer zu erwähnen, wird hinlänglich seyn. Werden die Besitzer dieser Alterthümer sich ihrer gern entäußern? Insbesondere diejenigen, die nicht bloß ein paar Stücke besitzen, sondern eine kleine Sammlung mit Mühe und Kosten angelegt haben, werden sich ungern von derselben trennen, vornämlich so lange sie nicht genau davon unterrichtet sind, in wie fern die Ausführung des Vorschlags der Erwartung entsprechen werde. — Besser wäre es also, diese Ausführung erst vorzubereiten. Vorzüglich ist es zu dem Ende nothwendig, erst ungefähr zu wissen, was wir denn wirklich erhebliches in der Art in unserm Lande besitzen. Vorläufig möchte daher der Wunsch der Freunde des Deutschen Alterthums darauf zu beschränken seyn, daß jeder, der etwas dahin gehöriges besitzt, davon ein Verzeichniß einsendete, und erlaubte, daß solches in diesen Blättern abgedruckt würde. Sollte jemand seinen Namen dabey nicht öffentlich genannt wissen wollen, so könnte man ihm hierin gern willfahren, da es nur darum zu thun ist, vorläufig zu wissen, was irgendwo existirt. Ein eigentlich wissenschaftliches Verzeichniß wird jedoch hier keinesweges verstanden. Kann jemand ein solches liefern, so wird der Beytrag freylich dadurch weit schätzbarer. Wer aber auch nur etwas mit diesem Fache bekannt ist, wird wissen, daß auch die gelehrtesten Alterthumsforscher manchmal über die Bedeutung eines alterthümlichen Ueber-

Landesbibliothek Oldenburg

bleibsels uneins sind, und daß überhaupt zu einer genauen Beschreibung eines solchen mannigfache Kenntnisse gehören, zu deren Erwerbung nicht jedem die nöthigen Hülfsmittel immer zur Hand sind. Und selbst denjenigen, die ein vollkommnes Verzeichniß ihrer Sammlung liefern könnten, fehlt es oft an Zeit oder Lust, es auszuarbeiten. Nur also um die Einsendung eines ganz einfachen Verzeichnisses, welches den Gegenstand einigermaßen kenntlich macht, wird vorläufig hiemit ersucht. Wer mehr zu leisten im Stande ist, wird es gewiß gern zum Besten der Wissenschaft thun. — Was in Zukunft, wenn man vermuthen darf, daß diese Verzeichnisse alle eingelaufen sind, zur Ausführung des Eingangs gedachten Vorschlags weiter geschehen möchte, wird alsdann ein Gegenstand fernerer Berathung seyn können.

Die in jenem Aufsatze geäußerte Furcht, daß die Cultivirung der Gemeinheiten und Heiden den verborgenen Alterthümern nachtheilig werden könnte, möchte wohl nicht gegründet seyn. Gerade diese Cultivirung kann beym tiefen Umgraben, beym Pflanzen der Bäume, bey Schießung von Gräben, Erbauung von Häusern ꝛc. zu manchen Entdeckungen von Alterthümern Anlaß geben, die sonst auf immer verborgen geblieben wären. Wenn auch dabey einiges aus Unwissenheit der Finder verloren geht, so ist auf die Art der Gewinn doch größer als der Verlust. Auch kann die Belehrung der Amtmänner, Prediger, Kirchspielsvögte und aller, die sich für die Sache interessiren, vieles dazu beytragen, die Finder darauf aufmerksam zu machen, daß sie durch sorgfältige Behandlung und Aufbewahrung von Gegenständen, die ihnen unbedeutend scheinen und gewöhnlich nur einen sehr geringen innern Werth haben, sich Vortheile verschaffen können, indem ihnen solche von Liebhabern gern abgekauft werden.

Daß unsre Regierung keinesweges gleichgültig in Betreff der Aufbewahrung Deutscher Alterthümer ist, beweisen nicht bloß die in Nr. 34. erwähnten bevorstehenden Maßregeln zu möglicher Sicherung der alten Denkmaale ehemaliger Opferstäten, Gerichtsstäten, Volksversammlungen ꝛc., sondern auch insbesondere die Verordnung vom 13. Apr. 1819., (publicirt Apr. 22.) in welcher namentlich die Zerstörung alter Grabhügel untersagt wird, woraus sich schließen läßt, daß, falls solche Hügel sich in einem zu cultivirenden Theile einer Heide oder Gemeinheit befänden, gewiß deshalb hinlängliche Maßregeln würden getroffen werden. Es hat übrigens durch diese Verordnung wohl nicht überhaupt sollen untersagt werden, zum Besten der Wissenschaft in den sogenannten Hünengräbern nach Ueberbleibseln der Vorzeit zu forschen; wohl aber hat dadurch verhütet werden sollen, daß nicht jeder Unberufene es wage, die tausendjährige (vielleicht zweytausendjährige) Ruhe der Gebeine der Helden

Landesbibliothek Oldenburg

Vorzeit (fortes, sed ignoti, carent quia vate sacro) nach Willkür zu stören. Wie weise ein solches Verbot sey, zeigt am deutlichsten das Beyspiel der in Nr. 34. erzählten Aufdeckung eines solchen Grabes. Obgleich solche durch einen Kenner und warmen Verehrer des Alterthums geschah, so gesteht doch dieser selbst, daß er, durch nothwendige Amtsgeschäfte abberufen, und nicht mit obrigkeitlicher Autorität versehen, genöthiget war, das geöffnete Grab den wühlenden Fäusten Ungeweiheter preiszugeben.

Bestimmung der Breite durch Außen-Meridian-Höhen.

(Fortsetzung.)

4. Der Halbmesser der Sonne oder des Mondes. Bey einer Höhenmessung dieser Körper ist nur einzig von deren Mittelpuncts-Höhe die Rede. Man nimmt aber gewöhnlich entweder den Ober- oder Unterrand, addirt oder subtrahirt, je nachdem die Messung geschehen ist, den Halbmesser, so hat man deren Mittelpuncts-Höhe.

Gesetzt nun, es sey am 25. December 1819. der Sonnen-Unterrand 13° 18′ 31″ im Meridian über dem südlichen Horizont hoch mit einem Octanten gefunden, wobey das beobachtende Auge etwa 30 Fuß hoch war. Auf welcher Breite geschah dies? Antwort auf 53° 8′ 40″ Nordbreite.

Die unten folgende Figur, bey Ausrechnung der Breite durch Außen-Meridian-Höhen, die dort erklärt werden wird, kann uns die Sache ebenfalls ungefähr anschaulich darstellen.

Der Sonnen-Unterrand	=	13° 18′ 31″
der Halbmesser	=	16′ 18″
scheinbare Höhe = SL	=	13° 34′ 49″
Refraction ÷	=	4′ 3″
		13° 30′ 46″
Neigungswinkel für 30 Fuß ÷	=	5′ 29″
wahre Sonnenhöhe = SL	=	13° 25′ 17″
südliche Declination = LA	=	23° 26′ 3″
Aequatoreal-Höhe = SA	=	36° 51′ 20″
welche auch gleich ist der Zenith-Distanz vom Pol, nämlich = ZP. Diese abgezogen von = NZ	=	90° 0′ 0″
Bleibt N. polshöhe = NP	=	53° 8′ 40″

Gesetzt es wäre am 6. Jun. 1819. des Abends, nach Oldenburger Uhr um 10 U. 45 M. etwa, des Mondes Unterrand bey der Culmination desselben 13° 44′ 51″ über dem südlichen Horizont hoch gefunden. Das Auge war bey der Beobachtung etwa 30 Fuß erhöhet. Auf welcher Breite befand man sich?

Landesbibliothek Oldenburg

Auflösung.

Unterrandshöhe	=	13° 44′ 51″
Halbmesser	=	16′ 20″
Parallaxe ÷ Refr.	=	54′ 12″
		14° 55′ 23″
Neigungswinkel	=	4′ 3″
Wahre Mittelpuncts-Höhe = SL	=	14° 50′ 20″
Decl. südlich = LA	=	22° 1′ 0″
Aequators-Höhe = SA auch = Zenith-Distanz vom Pol = ZP. Diese abgezogen von NZ	=	36° 51′ 20″
	=	90° 0′ 0″
Bleibt Nord-Polhöhe	=	53° 8′ 40″

Mögen diese beyden Beyspiele, die ich zu einiger Erläuterung des bisher gesagten herzusetzen mir erlaubte, nicht für überflüssig gefunden werden.

Hauptsächlich aber liegt mir der aufrichtige Wunsch warm am Herzen, daß die jetzt von mir sphärisch aufzulösende Aufgabe mit dazu beytragen möge, einigen von den hoffnungsvollen, in unserm Lande sich der Schifffahrt widmenden Jünglingen Aufmunterung mit zu werden, vor allen Dingen dahin zu trachten, alle von ihnen zu machende Observationen anschaulich und sphärisch auflösen zu können. Nicht die in den Zeemans-Tafeln oder auch Deutschen Seemanns-Tabellen enthaltenen Formeln, so groß deren Verdienst auch immerhin seyn mag, geben uns eine anschauliche und deutliche Ueberzeugung. Hat man den Satz erst anschaulich und überzeugt gefaßt, so haben alsdann jene Formeln ihren wahren Nutzen. Lernt man nicht so die Kunst, so ist man in Gefahr, daß jene Formeln wohl gar zu Verwirrungen Anlaß geben können. Doch genug. Es folge meine Aufgabe:

Am 30sten Jan. 1816. ward zu Burhave der Sonnen-Unterrand eben nach dem Mittage 15° 57′ und 1 St. 47 M. 30 Sec. später 7° 13′ über dem südlichen Horizont hoch gefunden, wobey das beobachtende Auge etwa 4 Fuß hoch war. Auf welcher Breite liegt Burhave?

(Die Fortsetzung folgt.)

Beschreibung
einiger Gemählde aus der Herzoglichen Gemählde-sammlung.

(Fortsetzung.)

31. **Prometheus belebt den Menschen; von Domenichino.** (Auf Leinwand; 2′ 7″ hoch, 2′ 3″ breit.)

Prometheus trägt das himmlische Feuer in einer Kapsel, und läßt es durch Eröffnung derselben dem von ihm verfertigten weiblichen Gebilde in

Landesbibliothek Oldenburg

die Brust strömen. Die, auf einem mit groteskem Schnitzwerk gezierten Postamente sitzende weibliche Figur fängt an, das innere Leben zu fühlen. Schon ist sie bis an die Knie belebt, nur die Beine sind noch leblos. Die unsichere Haltung des Kopfs und der Arme drückt aus, wie sie anfängt, vom unbekannten Feuer durchströmt und belebt zu werden. Schon der Kopf dieser lieblichen Figur bezeichnet den Meister. Prometheus ist mit einer rothen Binde um den Kopf geziert.

32. Diana mit ihren Nymphen, von Domenichino. (Auf Leinwand; 3′ 2″ hoch, 4′ 6″ breit.)

Obgleich dies Gemählde nicht beendigt zu seyn scheint, so hat es doch seine Verdienste; die Composition ist angenehm, die Zeichnung richtig. Man möchte es als Studium zu dem großen Gemählde, die Dianenjagd im Pallast Borghese in Rom, ansehen. Mehrere Gruppen der Nymphen sind die nämlichen, wie auf dem genannten Gemählde, hier aber ist Diana unter einer Art grünen Gezelts dargestellt; ihre Haltung ist ausdrucksvoll und ihre Stellung edel. Sie scheint ihre Nymphen zum Schießen mit dem Bogen aufzumuntern. Eine derselben hat den Vogel, der an einer Stange befestigt ist, getroffen. Die Freude derselben und der Antheil der andern sind glücklich ausgedrückt. Hinter dem Gezelt sieht man eine Stange, an welcher die Preise aufgehangen sind. Weiter nach vorn ist ein großer Jagdhund; in der Ferne sind Nymphen mit Jagdhunden beschäftigt. Im Vorgrunde befinden sich einige nackte Nymphen am Ufer eines Baches, der sie von der Hauptgruppe trennt.

Domenico Zampieri, genannt Domenichino (geboren 1581., gestorben 1641.) ist im Ausdruck der Gemüthsbewegungen dem Raphael am nächsten gekommen. Seine Erfindungen sind, mit tiefgedachter trefflicher Wahl, immer nach diesem Zweck geordnet. Seine Figuren sind schön und gelehrt gezeichnet, nur bisweilen etwas zu einförmig in Rücksicht des Ausdrucks. Seine Köpfe, besonders die weiblichen, sind immer schön von Form, geistvoll im Ausdruck, aber selten von heiterer freyer Miene. Seine Draperien haben weniger Geschmack, als die des Guido und die seiner Lehrmeister, der Caracci. Er pflegte seine Lichter zu sehr zu zerstreuen; weshalb sein Helldunkel wenig Wirkung macht; sein Colorit ist weder ganz wahr, noch ganz angenehm. Er hatte eine weniger gefällige Behandlung des Pinsels als Guido, aber mehr Genauigkeit in der Ausführung, weniger Feines und Zartes, aber mehr Festes und Bestimmtes in den Gesichtern.

33. St. Petrus betend. Brustbild. Von Lanfranco. (Auf Leinwand; 2′ 8″ hoch, 2′ 6″ breit.)

Petrus betend mit gefalteten Händen und mit gen Himmel gerichtetem Blicke. Er trägt einen gelben, mit

Landesbibliothek Oldenburg

Grün gefütterten Mantel. Ein schöner alter Kopf voll Würde und Ausdruck.

Des Giovanni Lanfranco (geb. 1581., gest. 1647.) Kunstcharacter, welcher sich in der Schule der Caracci noch nicht entschieden hatte, ward erst durch das Studium der Werke des Correggio bestimmt. Nach dem Tode seiner Lehrmeister überließ er sich ganz seiner lebhaften Einbildungskraft, und erwarb sich durch die Leichtigkeit seiner Ausführung großen Ruhm. In den Verkürzungen hat ihn keiner übertroffen. Er erfand mit mehr Leichtigkeit als Scharfsinn; seine Anordnung ist kühn und reich, oft aber überladen. Er zeichnet in einem großen aber etwas schweren Styl. Seine Köpfe haben meistens etwas Uebertriebenes, aber auch immer etwas Großes und Kühnes in ihrem Character. Auch seine Draperien behandelte er in einem hohen Geschmack, und seine großen Massen des Helldunkels sind überraschend. Man wirft ihm aber auch oft einen Mangel an Correctheit und Ausdruck vor.

34. Eine heilige Familie auf der Flucht nach Egypten, von Guercino. (Auf Leinwand; 1′ 5″ hoch, 1′ 10″ breit.)

Maria sitzt unter einem Palmbaum, auf ihre rechte Hand gestützt. Mit der Linken hält sie das auf ihrem Schooße stehende Kind, welches dem Joseph entgegen eilt, um den blühenden Zweig zu ergreifen, den ihm dieser vorhält. Maria trägt ein rothes Kleid, mit blauem Mantel und braunem Schleyer. Das Kind ist ganz nackt. Joseph trägt ein violettes Kleid mit braunem Mantel, und hält einen Stock in der Hand. Der Esel ist an den Palmbaum gebunden.

Mütterliche Sorgfalt in dem schönen Gesichte der Mutter, kindliche Freude in dem des holden Knaben, und heitere Ruhe auf dem des würdigen Alten, sind vortrefflich ausgedrückt. Die Anordnung dieser lieblichen Gruppe ist sehr einfach und natürlich, und der Ausdruck wahr und angenehm. Das Colorit ist lebhaft und, gegen die Gewohnheit dieses Künstlers, sehr hell gehalten. Dieses liebliche Gemählde erhält auch noch durch die Seltenheit der kleinen Stücke dieses Meisters einen besondern Werth.

Francesco Barbieri, genannt Guercino da Cento, (geb. 1590. gest. 1667.) hatte ein feines Gefühl für Anmuth und Harmonie, und machte sich durch das Studium der tiefdurchdachten Werke des Lud. Caracci eine Manier eigen, die mit großer und schneller Wirkung auf das Auge sehr viel Angenehmes und Gefälliges hat. Er erfand und componirte mit viel Verstand und Leichtigkeit; er zeichnete in einem großen Style. Seine Formen und Köpfe sind überhaupt edel und anmuthig, aber im Characteristischen zu einförmig. Das Helldunkel wußte er mit einer ihm ganz eignen Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

schicklichkeit zu behandeln, und auf eine starke und angenehme Wirkung anzuwenden. Sein Colorit ist kräftig und zuweilen von großer Wahrheit. Seine Gewänder haben meistens etwas Manierirtes; den Pinsel aber führte er mit einer ganz ungemeinen Leichtigkeit und Sicherheit.

35. Eine betende Madonna; von Sassoferrato. (Auf Leinwand; 2′ 4″ hoch, 1′ 11″ breit.)

Brustbild in natürlicher Größe, ganz von vorn gesehen; die Hände sind über die Brust zusammengelegt, der Blick ist ein wenig in die Höhe gerichtet. Ein weißer Schleyer bedeckt den Kopf, ein weißes Tuch die Brust. Die Kleidung ist roth; ein dunkelblauer Mantel bedeckt den Kopf und die Arme, und hebt die frische Farbe des Gesichts, dessen schöne und edle Züge, mit bescheiden-demüthigem Ausdruck, einen bewundernswürdigen Zauber hervorbringen.

36. Eine Madonna mit dem schlafenden Kinde; von Sassoferrato. (Auf Leinwand; 1′ 7″ hoch, 1′ 3″ breit.)

Die Madonna, eine Halbfigur, trägt das schlafende Kind auf den Armen. Man kann nicht leicht eine angenehmere Gruppe sehen, als diese. Die mütterliche Zärtlichkeit ist vortrefflich ausgedrückt. Die Zeichnung ist gut, und das Colorit ist wahr, aber kalt und bey weitem nicht so lebhaft, wie in dem eben beschriebenen Gemählde desselben Meisters. Der Schlaf des nackten Kindes ist ruhig und fest. Die Madonna ist roth gekleidet, mit blauem Mantel und blaßgelbem Schleyer.

Giovanni Battista Salvi, genannt Sassoferrato, (geb. 1605. gest. 1685.) bildete sich zu Rom, und nachher unter Domenichino, Guido und Albani. Dem letzten näherte er sich am meisten durch eine gewisse Sorgfalt in der Ausführung. Er verfertigte nur Staffeley-Gemählde; aber seine Köpfe und Halbfiguren können, in Betracht der feinen Behandlung des Pinsels und des lieblichen und zugleich edlen Ausdrucks, den Werken des Carlo Dolci gleich gestellt werden. Sein Colorit ist im Ganzen wahr und fast immer angenehm, aber in den Localfarben etwas kalt. Er wußte die Gemählde der berühmtesten Meister so getreu nachzumachen, daß oft die größten Kenner durch seine Copien getäuscht wurden.

37. Johannes der Täufer predigend vor dem Volke; von Grimaldi. (Auf Kupfer; 11″ hoch, 1′ 2″ breit.)

Die Landschaft ist hügelicht und mit schönen Baumgruppen geziert, unter welchen sich eine Palme zeigt. Ein stilles Wasser, in welchem sich mehrere Personen scheinen baden zu wollen, trennt den Mittelgrund von dem Vorgrund, in welchem Johannes vor einigen Zuhörern predigt. — Die Figuren sind gut gezeichnet. Die niedliche Landschaft ist ganz in dem edlen Styl der Caracci.

Giovanni Francesco Grimaldi genannt Bolognese, (geb.

Landesbibliothek Oldenburg

1606. gest. 1680.) war ein Schüler der Caracci, und wußte ihre Manier in Landschaften und Aussichten mit der Feder und dem Pinsel so genau nachzuahmen, daß seine Arbeiten durch ganz Italien für die seiner Lehrmeister gehalten wurden. Das Blätterwerk seiner Bäume ist vortrefflich. Seine Standpuncte sind wohl gewählt; sein Pinsel ist schön und leicht, und sein Colorit frisch und angenehm; auch zeichnete er seine Figuren recht gut. Seine Landschaften im Geschmack der Caracci können zum Studium dienen; nur scheinen sie oft zu grün.

(Die Fortsetzung folgt.)

Knochen-Mühlen.

Daß die jetzt so häufig aus ganz Norddeutschland nach England gesandten Knochen daselbst zum Theil zur Gasbeleuchtung statt der Steinkohlen benutzt werden sollten, wie in Nr. 25. dieser Blätter vom 19. Junius d. J. geglaubt wird, wird von Kennern aus chemischen Gründen sehr bezweifelt. Die frühere Meynung, daß man sie dort bloß zur Düngung benutzt, ist dagegen wohl als ausgemacht anzunehmen. — Im Hannöverschen Magazin findet man über Knochen-Düngung folgende, aus dem Rheinischen Anzeiger gezogene Bemerkung:

„Man hat Knochen schon lange als ein gutes Düngmittel für Aecker und Wiesen angesehen, aber erst in neuern Zeiten hat man die Erfindung gemacht, sie zu diesem Zweck zu zermalmen. Einer Notiz zufolge, die sich im Rheinisch-Westphälischen Anzeiger Jahrgang 1820. S. 1328. findet, machte im Jahre 1802. der Steiger Friedr. Kropp bey dem Bleybergwerke bey Solingen in der Schmelzhütte, wobey er zur Zerstampfung des Erzes ein Pochwerk angebracht hatte, den ersten Versuch, die Knochen zu zerstampfen. Er ließ das dadurch erhaltene Knochen-Mehl auf eine Wiese streuen, und bekam im ersten Jahre schon so viel Gras, daß er für die Kosten hinlänglich entschädigt wurde. Im zweyten Jahre war der Graswuchs so stark, daß er es einmal mehr abmähen konnte. Das Beyspiel wirkte. Die Nachbaren brachten Knochen, und ließen sie für Geld in dem Pochwerk stampfen. Der einleuchtende Vortheil des Knochenmehls veranlaßte, daß bald an mehrern benachbarten Orten Stoß- oder Knochen-Mühlen gebauet wurden. Es scheint diese Erfindung für die Landwirthschaft wichtig zu seyn, und die Anlegung von Knochenmühlen Nachahmung zu verdienen. Sammeln doch Ausländer die Knochen zum nützlichen Verbrauch in unsern Gegenden; warum wollen wir sie nicht selber sammeln und benutzen?"

Es würde gewiß nicht schwer seyn, sich das Modell einer Knochenmühle aus England zu verschaffen.

Landesbibliothek Oldenburg